

<b>Zeitschrift:</b>	Kinema
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
<b>Band:</b>	4 (1914)
<b>Heft:</b>	38
<b>Artikel:</b>	An die Interessenten im kinematographischen Gewerbe in der Schweiz
<b>Autor:</b>	[s.n.]
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-719917">https://doi.org/10.5169/seals-719917</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 04.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Internationales Zentral-Organ der gesamten Projektions-Industrie und verwandter Branchen

*Organe hebdomadaire international de l'industrie cinématographique*

Druck und Verlag:

KARL GRAF  
Buch- und Akzidenzdruckerei  
Bülach-Zürich  
Telefonruf: Bülach Nr. 14

Erscheint jeden Samstag □ Parait le samedi

Schluss der Redaktion und Inseratenannahme: Mittwoch Mittag

Abonnements:

Schweiz - Suisse: 1 Jahr Fr. 12.—  
Ausland - Etranger  
1 Jahr - Un an - fcs. 15.—

Annoncen-Regie:

KARL GRAF  
Buch- und Akzidenzdruckerei  
Bülach-Zürich  
Telefonruf: Bülach Nr. 14

Insertionspreise:

Die viergespaltene Petitzeile  
30 Rp. - Wiederholungen billiger  
la ligne - 30 Cent.

### An die Interessenten im kinematographischen Gewerbe in der Schweiz.

Tit.! Erlaube mir heute, Ihre Aufmerksamkeit auf eine Sie ebenso sehr wie den Unterzeichneten interessierende Angelegenheit zu lenken.

Bekanntlich ist es bisher nicht gelungen, für das kinematographische Gewerbe der Schweiz eine leistungsfähige Interessenverbindung (Berufs- oder Industrieorganisation) zu schaffen, wie solche in andern Gewerben schon lange bestehen. Dies ist um so bedauerlicher und auffallender zugleich, weil auch für das kinematographische Gewerbe das Bedürfnis nach einer Organisation, die dem Einzelnen unter uns für jeden Fall, wo er sich nicht selber helfen kann, Rat und Beistand sichert und ihm hilft, allen Schwierigkeiten gegenüber, seine Rechte und seine Existenz zu behaupten, die gleichzeitig aber auch die Interessen der Gesamtheit der Berufskollegen zu wahren vermag, zweifellos von uns allen täglich mehr empfunden wird.

Einmal sind die günstigen Verhältnisse, wie sie für einzelne Unternehmungen damals bestanden, als die Kinos zu den neuesten Unterhaltungseinrichtungen zählten, wohl für immer vorbei. Vielerorts ist im Publikum eine gewisse Neubesättigung mit dieser Art Genüssen eingetreten. Weiter haben die ersten Erfolge des Kinos zu übertriebenen Erwartungen und zu falschem Einschätzen der Gewinnchancen in unserm Gewerbe geführt. Das he-

wirkte, daß an vielen Orten die Kinoinhaber sich eine ruhige Konkurrenz machten bei unrationeller, unrentabler Betriebsweise. Dagegen führten benachbarte Krämer, Wirte u. a. kleine Geschäftsleute fort, mit scheelen Augen auf die Kinoinhaber zu sehen in der Meinung, diese wütsten spielend große Summen dem Publikum aus der Tasche zu locken, die damit den andern Gewerben entzogen seien. Ferner kamen die Mietsherren und forderten höhere Zinsen für ihre Lokale, während die verschärfte Konkurrenz zu vermehrter Reklame, bequemern aber teurern Einrichtungen und vielfach zu vermehrten Auslagen für Personal und Filmmiete führte.

Bon den Verfolgungen, denen unser Gewerbe häufig seitens der Polizeibehörden ausgesetzt war, soll später die Rede sein.

Damit traten jedoch nicht allein für die Kinoinhaber, sondern gleichzeitig für die Filmverleiher schwierigere Zustände ein, die schlechten Geschäfte der ersten bewirkten häufig für die letzten große Verluste an gestundeten Guthaben. Der Ausbruch des europäischen Krieges hat nun die Situation in unserem Gewerbe noch verschlimmert. Nicht genug damit, daß das Publikum im ersten Schreck über die kritischen Ereignisse beinahe den Kopf verlor und oft ohne dringende Not alle irgendwie entbehrlichen Ausgaben plötzlich einstellte. In manchen Schweizerkantonen und Städten wurde unser Gewerbe sogar kurzerhand polizeilich unterdrückt.

Es ist geradezu eine Schmach, wie rücksichtslos man mit unserem Gewerbe während der kritischen Zeit verfahren ist. Coniserien, Wirtshäuser und sogar Lokale, deren Besuch allgemein als moralisch anfechtbar gilt, standen dem Publikum stets offen für Ausgaben, die zum minde-

ſſen keinen größeren sozialen und auch individuellen Nutzen bringen und weder volkswirtschaftlich noch geistig wertvoller sind, als die für den Besuch der Kinos gemachten Ausgaben. Die Behörden haben mit außerordentlichem Wohlwollen auf die Interessen aller möglichen Kreise Rücksicht genommen, darum jedoch, wie sich die Kinoinhaber und Filmverleiher helfen sollen, wenn ihnen plötzlich ihre bisherige Erwerbstätigkeit gewaltsam verunmöglich wird, hat sich niemand gekümmert. Man hat uns behandelt wie Leute mindern Rechts, deren Existenz der Laune irgend einer Polizeigröße zum Opfer gebracht werden soll. Es hat der Intervention des Bundesrates bedurft, damit man uns nicht allesamt ohne Sang und Klang wirtschaftlich umbrachte.

Nun kommt zu guter Letzt noch die Regierung des Kantons Bern und setzt durch den bekannten Entwurf eines **Antikinogesetzes**, wie die „Berner Tagwacht“ den Entwurf richtig bezeichnet, der behördlichen Verfolgungspolitik gegen uns die Krone auf. Sollte der Entwurf der bernischen Polizeidirektion Gesetz werden, und, was in diesem Falle ernstlich zu befürchten wäre, in andern Kantonen Nachahmung finden, dann wäre es nicht nur im Kanton Bern, sondern in der ganzen Schweiz bald zu Ende mit der Existenzmöglichkeit der Kinoinhaber und der Filmverleiher. Es soll Ihnen über dieses für uns gefährliche Experiment an einer Zusammenkunft, zu der wir Sie heute einladen, näheren Aufschluß gegeben werden. Vorläufig sei nur bemerkt, daß wir die uns zu Teil werdende rücksichtslose Behandlung wohl hauptsächlich dem Umstände zu verdanken haben, daß wir unter uns nicht vereinigt, d. h. organisiert sind! So kommen wir gesellschaftlich nicht zur Geltung und müssen heute konstatieren, da, wenn wir uns nicht um uns kümmern, unsere zahlreichen Gegner sich um so mehr um uns kümmern, unsere Wehrlosigkeit, den Mangel an politischem und moralischem Einfluß benützen, um **unser Gewerbe danernd zu vernichten**. Einem solchen Treiben sollten wir doch nicht ganz untätig und widerstandslos zu-

ſehen. Wir können Widerstand, erfolgreichen, leisten, wenn wir unter uns einig, d. h. wenn wir organisiert sind.

Das kinematographische Gewerbe hat nicht nur Gegner, sondern auch Freunde und Anhänger, sei es bei den Interessenten, die direkt oder indirekt daraus materielle Vorteile ziehen, sei es im Zuschauerpublikum oder bei Wissenschaftern, die sich für die Errungenschaften der Kinematographie speziell interessieren. Alle diese Leute werden jedoch erst dann für uns, gegen unsere Gegner, sich ins Zeug legen, wenn sie sehen, daß wir in erster Linie selbst bereit sind, uns gegen Unrecht und drohende Gefahren zu wehren.

Wir erinnern zum Schluß noch daran, daß der Zusammenschluß der Interessenten in unserm Gewerbe nicht allein der drohenden Gefahren wegen notwendig ist, sondern auch deshalb, um die Konkurrenzverhältnisse, das Risiko, die Materiallieferung und die Verhältnisse mit Bezug auf die Betriebskosten allgemein günstiger zu gestalten. Wir würden ferner durch eine solche Verbindung auch mit dem Teil des Publikums, das den Wert der Kinematographie zu schätzen weiß, regelmäßige Beziehungen anknüpfen und durch gemeinsame Bemühungen, sei es bei den Filmlieferanten, sei es durch geeignete Kombination der Programme, eine bessere Anpassung an den guten Geschmack des bessern Besucherpublikums erreichen. Dadurch sichern wir uns namentlich in Momenten der Gefahr nicht nur die Sympathie, sondern den moralischen und materiellen Beistand nicht allein einflußreicher Personen, sondern ganzer Volkskreise, die heute uns noch gleichgültig, wenn nicht ungünstig gesinnt gegenüberstehen.

Was für andere Gewerbe notwendig war, um sie vor den Gefahren und Schäden gesellschaftlicher Aenderungen oder technischen Umwälzungen zu schützen, das ist auch bei uns im Kinogewerbe notwendig.

Wenn Arbeiter und Angestellte, deren soziale Kenntnisse oft nicht sehr weit reichen, deren Einkommen meist knapp zur Bestreitung des notwendigsten Lebensunter-

## Ich will.

Roman von H. Courths-Mahler.

(Fortsetzung.)

Aber seine Worte waren Lügen gewesen — Komödie, wie all die Zärtlichkeiten während ihrer Brautzeit.

Sie warf den Kopf auf ihre Arme und wühlte in ihrem Haar. All die scheuen Triebe keimender Hoffnung auf ein gemeinsames Glück mit Heinz Lezingen schienen mit einem Schlag zerstört zu sein.

Was nun? Was sollte sie anfangen mit diesem trostlosen Leben? Welch eine Zukunft blühte ihr an seiner Seite? Qualvoll wurde sie sich in dieser Stunde voll bewußt, daß sie ihren Gatten liebte, daß sie ihn immer schön geliebt hatte. Ihr Haß war nichts gewesen als das Gefühl der Ohnmacht gegen diese Liebe. Nun erst fühlte sie, wie tief sie gedemütigt worden war. Aber sie begehrte nicht mehr in wildem Trotz dagegen auf, sondern beugte gramvoll das Haupt unter einem schweren Schicksal.

Am nächsten Morgen, als Renate mit Hilfe der Rose ihre Toilette beendet hatte, sagte ihr diese, daß der Herr Baron die Frau Baronin unten im Speiseszimmer zum Frühstück erwarte.

Um kein Aufsehen zu erregen, mußte Renate hinuntergehen.

Als sie, bleich und etwas zögernd, das Speiseszimmer betrat, sah sie Heinz am Frühstückstisch sitzen. Scheinbar war er in eine Zeitung vertieft gewesen.

Bei ihrem Anblick erhob er sich artig und begüßte sie durch eine tadellose Verbeugung — ohne ihre Hand zu berühren.

Er rückte ihr einen Stuhl zurecht und bat sie, Platz zu nehmen. Der Diener trug das Frühstück auf und entfernte sich dann.

Bis jetzt hatten beide kein Wort gesprochen.

Als sie nun allein waren, sagte Lezingen in ruhigem Konversationston:

„Ich hoffe, du hast die erste Nacht in Lezingen gut geschlafen.“

„Danke“, erwiderte sie einsilbig.

„Bitte, bediene dich, ich habe es nicht gerne, wenn die Dienerschaft zugegen ist. Wenn du besondere Wünsche hast, gibst du wohl die nötigen Befehle.“

Sie neigte nur das Haupt und nahm eine Tasse Tee. Ihre Hände zitterten dabei. Er sah verstohlen prüfend in ihr blasses Gesicht und sein Herz klopfte wie rasend. Aber er beherrschte sich mannhaft und fuhr wie beiläufig fort: „Lebrigens, um noch einmal auf gestern abend zu kommen, es war unnötig, daß du dich erregtest. Leider warst du so schnell verschwunden, daß ich dir nicht zu antworten vermochte. Selbstverständlich bin ich einverstanden mit der Art, wie du unser Verhältnis zu einander aufgefaßt zu

haltes genügt, große leistungsfähige Organisationen zur Wahrung ihrer Interessen zu schaffen vermöchten, dann sollte das auch in unserem gegenwärtig stark bedrohten Gewerbe möglich sein. Wir hoffen im Kreise unserer Freunde und Kollegen nicht nur den nötigen Solidaritätsgeist, sondern auch das nötige Verständnis für die richtige Würdigung der praktischen Vorschläge, die im nachfolgenden Statutenentwurf zusammengefaßt sind, voraussetzen zu dürfen, um in Bälde an die Verwirklichung der hier erläuterten Ideen herantreten zu können.

Zuerst als einfache Interessenverbindung gedacht, die der erste Aufgabe darin besteht, die ringendsten Maßnahmen zur Wahrung unserer gemeinsamen Berufsinteressen durchzuführen, sollte sich schließlich unser Verein zur engen Verbindung d. h. zu einer genossenschaftlichen Organisation für das gesamte Kinogewerbe der Schweiz weiterentwickeln.

In diesem Sinne bittet Sie der Unterzeichnete, die vorliegenden Neuänderungen und den nächstens folgenden Statutenentwurf prüfen und interpretieren zu wollen.

Gleichzeitig sind Sie dringend ersucht, zu der am Montag den 28. Dezember, nachmittags 2 Uhr, im Lokal: Restaurant Du Pont, 1. Stock, in Zürich stattfindenden Versammlung der Interessenten im schweizerischen Kinogewerbe unfehlbar zu erscheinen, um die vorliegende Angelegenheit, die vorerst zu treffenden Maßnahmen gegen das Antikinogesetz und den Statutenentwurf zu beraten.

Mit dem Ersuchen, mir bald möglichst mitzuteilen, ob Sie dieses Einladung folge geben können, zeichnet hochachtungsvollst

Joseph Lang, Bahnhofquai 7, Zürich.

**Anmerkung der Redaktion:** Was Herr Lang hier will, haben wir schon mehr als einmal hier angeregt. Es gibt kein anderes Mittel mehr heutzutage, um sich vor eigenem Schaden zu schützen, als enger Zusammenschluß der einzelnen Berufsinteressenten zu einem festen Ganzen, zu Verbänden.

„Ich werde natürlich deine Wünsche streng respektieren, soweit es nicht in Gegenwart der Dienerschaft oder anderer Menschen nötig ist, den Schein zu wahren, als ob wir Cheleute wären.“

Renate krampfte die zitternden Hände zusammen. Endlich sagte sie heiser, halb erstickt vor Erregung:

„Warum hast du mich eigentlich zur Frau begehrt?“

„Warum? Das werde ich dir sagen, wenn du mir anvertraut hast, warum du mich hasst.“

Sie lehnte mit geschlossenen Augen in ihren Sessel zurück. Er sah, wie zwei Tränen über ihre Wangen rannten. Da sprang er plötzlich auf und zog sie in seine Arme. Er küßte die Tränen fort und preßte seine Lippen fest und heiß auf ihren Mund. Sie war erschrocken und wollte sich wehren. Aber er hielt sie fest.

„Richts da — stillgehalten, du trotziger Edelfalke. — Jetzt sieh mich einmal an und sage: Heinz Lezingen — ich hasse dich.“

Sie sah zu ihm auf — ungläubig, erschrocken und doch wie in schene Hoffnung.

„Nun — sagst du es nicht?“

Sie bog sich zurück und schüttelte den Kopf.

„Nein? Du willst nicht? Nun — so lasse ich dich auch nicht aus meinen Armen, dann halte ich dich fest in meinen Herzen. Merfst du denn nun endlich, wie lieb ich dich habe. Edelfalke, wilder, trotziger — hab ich dich nun zahm? Bleibst du still an meinem Herzen, wie es dein störrischer Mann verlangt.“

Er preßte sie von neuem fest an sich und küßte ihren

zuckenden Mund. Dann sah er sie wieder an.

„Sagst du noch immer nicht: Ich hasse dich.“

Sie lag ganz still an seinem Herzen und schüttelte nur wieder den Kopf.

„Also nicht? Nun, ich würde dir's auch nicht glauben, hab dir's nie geglaubt. Hast mich ja so lange schon lieb und versteckst dich nur hinter diesem Haß. Ich habe sehr scharfe Augen — und mein Sinn ist störrischer noch als der deine. Schon damals als du mir zurieftest: Ich hasse dich — da stand es bei mir fest, daß du meine Frau werden solltest. Und all deiner Gegenwehr zum Trotz hab ichs durchgesetzt. Nun halte ich fest, was mein ist. Und du willst dich nur zu gern halten lassen, nicht wahr? Sonst hättest du längst gesagt: Ich hasse dich!“

Sie faßte plötzlich seinen Kopf mit beiden Händen und schaute ihm mit leidenschaftlich aufflammenden Blicken in die Augen.

„Du — du! Umbringen könnte ich dich — so hasse ich dich“, sagte sie verhalten und küßte ihn freiwillig auf den Mund.

Er lachte und hob sie hoch empor.

„Was tue ich nun mit dir? Fürchterliche Strafe sinne ich aus, weil du mich gestern so schlecht behandelt hast.“

„Ach — das tat mir viel weher als dir. Du gingst pfeifend davon — ich blieb weinend zurück.“

„Und lehntest bekümmert an der Türe, weil dein Gatte scheinbar deine schöne Rede für ernst genommen hat und wirklich verschwunden war.“

„Woher weißt du das?“